

Zeitschrift:	Bildungsforschung und Bildungspraxis : schweizerische Zeitschrift für Erziehungswissenschaft = Éducation et recherche : revue suisse des sciences de l'éducation = Educazione e ricerca : rivista svizzera di scienze dell'educazione
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung
Band:	5 (1983)
Heft:	2
Vorwort:	Editorial
Autor:	Oertel, Lutz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Editorial

«Ich will weg», sagte Heini. «Weg? Wohin denn?» Sie hielt immer noch seine Hand, spürte ein leises Zittern. Heini antwortete lange nicht. Dann: «Ich weiss auch nicht so recht. Ich kann einfach nicht mehr heim. Der Vater hat furchtbar getobt wegen der Note. Und ich habe ihn angelogen.» Seine Stimme klang stockend. «Ich dachte, du . . . ». «Ich komme mit dir», sagte Sabine leise. «Ich will auch fort.»

Sie möchte fort, weil sie das plötzliche Auftauchen einer Frau neben ihrem verwitweten Vater nicht ertragen kann; Heini will weg, weil er ein Zeugnis mit einer ungenügenden Note im Rechnen erhalten hat. Beide Kinder zeigen Fluchttdendenzen; sie versuchen, einer für sie belastenden Situation zu entfliehen. In der Terminologie des Schwerpunktthemas dieses Heftes heisst es: Es treten «unwillkürliche Belastungsreaktionen» auf, Gefühlsregungen (emotionale Empfindungen), wie die Angst vor dem Zorn des Vaters bei Heini, physiologische Stressreaktionen wie ein Zittern der Hände, eine stockende Stimme, pathologische Symptome wie Schulverweigerung (vgl. auch Artikel von Schmid). Diese unwillkürlichen Reaktionen sind deutliche empirische Hinweise auf das Vorhandensein einer Situation, die als belastend empfunden wird; sie sind im Sinne der von Landwehr, N. et al. vorgestellten Belastungstheorie die Folge eines subjektiven Deutungsprozesses, der sich auf ein situatives- und auf ein situationsübergreifendes Bedingungsfeld bezieht. In diesem Prozess erscheinen zunächst subjektiv bedeutsame Ansprüche als bedroht, Erwartungen als unerfüllbar. Bei Heini sind dies die Erwartungen des Vaters:

«Eine Drei bis Vier, so, so . . . ». Der Vater schüttelte den Kopf. «Mein Sohn hat eine Drei bis Vier im Rechnen». Seine Stimme schwoll wieder an. Er konnte es nicht fassen. «Ich habe immer nur Sechser gehabt im Rechnen. Immer. Eine Schande ist es.»

Dann werden kaum überwindbare Umstände gesehen: Die Note im Zeugnis. Heini konnte sie nicht weglügen; im Moment bei Kaffee und Kuchen ist Heini hilflos, dem Zorn des Vaters ausgesetzt.

Die schlechte Note hat Heini nicht als Herausforderung annehmen können; er erkennt nicht den Sinn eines besseren Rechnens, wie es seine trotzige, an den Vater gerichtete und herausgeschrieene Frage zeigt:

«Warum hast du dann nicht einmal einen Beruf lernen können?» Während die Mutter ihren Sohn schützt und dem Jungen recht gibt: «Was nützen die besten Noten . . . », versucht sich der Vater zu rechtfertigen:

«Wenn man doch keinen Beruf lernen kann. Weil man gleich Geld verdienen muss für die Familie, ich weiss . . . », aber zugeben muss: «Die Söhne des Prinzipals waren immer schlecht in der Schule. Und jetzt studieren sie.» Er schlug mit der Faust auf den Tisch.

Die Geste des Vaters wird hier zum Symbol einer Ohnmacht gegenüber gesellschaftlichen Verhältnissen, die ihn selbst einschränken, seine Situation zu bewältigen. Denn auch er ist belastet, eingezwängt von Umständen. Seine Deutung dieser Umstände ist gesellschaftlich geprägt. Diese gesellschaftliche Prägung hat mit allgemeinen Werthaltungen zu tun und ist Teil des situationsübergreifenden Bedingungsfeldes, das in Belastungssituationen hineinreicht und diese strukturiert. So stellt jede Gesellschaft Deutungsmuster bereit. Für Heini, den Sohn, haben sie aber schon mehr an Ueberzeugungskraft verloren als für den Vater. Beeinflusst von seinem Freund Kilian, dem Kunstmaler, möchte er auch gern in den Künstlerberuf einsteigen.

Unter anderem aufgrund dieses Einflusses konnte Heini die Ermahnung seines Lehrers nicht akzeptieren: «Heini, Heini, du musst dich zusammennehmen. Nach den Herbstferien beginnen wir mit den Vor-

bereitungen für die Sekundarschulprüfung. Auch wenn du Kunstmaler werden willst, musst du die Sek machen . . . ». Auch das Hilfsangebot seines Banknachbarn konnte Heini nicht aufmuntern. Der Appell auf der Ebene der Sach-Beziehung half nichts, konnte die Belastungssituation nicht reduzieren (etwa so würde es in der Sprache der Belastungstheorie lauten). Durch die problematisierte Sachbeziehung wird immerhin nicht die Sozialbeziehung (der zweite wesentliche Aspekt der Belastungssituation) zwischen Heini und dem Lehrer Zürrer getrübt.

«Heini!» Die Stimme Zürrers schreckte ihn aus seinem Brüten. Er stand vor ihm und hielt ihm einen alten Kalender hin. «Möchtest du heute voraus in der Schnitzeljagd?»

«Warum soll gerade ich . . . » stotterte Heini. Der Lehrer lächelte. «Du sollst im voraus dafür belohnt werden, dass du dich nach den Ferien im Rechnen anstrengst, ich will, dass alle Gibswiler Sechstklässler in die Sek kommen.» Heini wurde über und über rot.

Das anschliessende Werben der Klassenkameraden um Heini und die Schnitzeljagd belegten, dass Heini in der schulischen Situation allein auf der Sachebene, also im Rechnen, Schwierigkeiten hat; erst in Verbindung mit der familiären Situation entsteht der Belastungsdruck. Während der Schnitzeljagd offenbart Heini seiner Schulfreundin Sabine seine Angst vor dem Vater. Er tobte schon, als Heini noch eine Vier im Rechnen hatte; das Zeugnis könne er keinesfalls dem Vater vorweisen. «Ich weiss nicht, vielleicht haue ich ab.»

So endet dieser letzte Schultag vor den Herbstferien mit Fluchtgedanken und wird getrübt durch die schulischen Bedingungen des situationsübergreifenden Umfelds wie die Selektionsvorschriften im Hinblick auf die Sekundarschule und das Zeugnis. Diese sind für den Lehrer gleichermaßen gegeben;

sie scheinen ihn auch zu belasten. Seine Geste gegenüber Heini kann aber als Ausweg auf der Beziehungsebene verstanden werden und als Versuch, auf dieser Ebene Heini zu helfen, sich an diese Gegebenheiten anzupassen.

Doch Heini ist mit Sabine unterwegs. Sie wollen in die hintersten Berge des Zürcher Oberlandes. Eine kalte Nacht und ein verstauchter Fuss erleichtern es ihnen, sich beim alten Bäri in der «Skihütte» aufzuwärmen. Dieser bemerkt ihre Ausbruchsabsichten und baut ihnen mit pädagogischem Verstand (man könnte es auch anders nennen) eine Brücke zur Umkehr. Er erzählt ihnen von Steinen in den Bergen, die bei Vollmond zu Gold werden: Mondmilchsteine (so auch der Titel des Buches von Emil Zopfi, dem ich die Geschichte entlehnt habe) nennt ihnen noch ein paar Tricks, zum Beispiel: «Eine Jungfrau muss sie einsammeln, heisst es in der Sage . . . » Er schaute Sabine mit scharfem Blick an. Sie wurde rot. «Und dann . . . ». Er schien nachzudenken. «Dann kommt ihr am besten bei mir vorbei. Ich helfe euch dann schon. Ich kenne mich da etwas aus.»

Nach einigen Strapazen verbringen Heini und Sabine die zweite Nacht in einer Felsöhle. Sie machen Feuer, wärmen sich, essen. Mit dem Schlafen ist es nicht weit her, der Boden hart und sonst ist es kalt. Zuerst beschleicht Sabine Mutlosigkeit und sie gibt zu, wieder nach Hause zu wollen. Heini sträubt sich zunächst gegen diesen Gedanken.

«Das Zeugnis, die Qual mit dem Rechnen, sein Vater, Kilian . . . ». Er schaute Sabi an. Ihr Gesicht erschien im Feuerschein älter, wie das einer jungen Frau. Einer schönen Frau, dachte Heini. Der Gedanke machte ihn glücklich. Ja, und wenn nun ihre Tante, diese Anita, beim Briefträger den Haushalt mache, würde Sabi Zeit haben, mit ihm zu lernen. Vielleicht würde er es dann sogar schaffen, in

die Sekundarschule zu kommen. Dann könnten sie immer zusammen nach Fischenthal fahren . . .

So gesehen, war heimzukehren vielleicht doch nicht so schlimm. Ueber die Beziehung zu Sabine wird das Rechnen zu einer neuen Herausforderung. Vor allem wenn man gezeigt hatte, dass man weggehen konnte,

wenn man wollte. «Wenn wir wenigstens Mondmilchsteine fänden», sagte er nach langem Nachdenken. Und das bedeutete: Wir kehren heim!

Plötzlich schimmerten die weissen Steine am Höhleneingang und blinkten die beiden «Ausreisser» an.

Lutz Oertel

